

Liebe Gemeinde

Heute machen wir uns Gedanken zu einem Ereignis, vor dem sich viele fürchten, viele Christen haben Angst davor, ein Ereignis, worauf ich mich aber freue. Es geht um das Jüngste Gericht.

In der Kunst, in Literatur, Gemälden und Kirchenportalen, wird das Jüngste Gericht bedrohlich dargestellt. Da geht es um Leben und Tod, um ewige Seligkeit oder Höllenpein. Christus thronet oben im Himmel, rechts unter ihm sind Teufel, Dämonen und lasterhafte Menschen abgebildet, die im Feuer schmoren, links stehen Apostel, Heilige und tugendhafte Menschen, die gerettet sind. Und es stimmt ja: Im Neuen Testament lesen wir Texte, Metaphern, Gleichnisse, wie die Endzeitrede von Jesus im Matthäusevangelium, die scheinbar von der Gefahr einer ewigen Verdammnis sprechen, wo Heulen und Zähneklappern zu hören sind.

Das Bild eines Gerichts weckt bei vielen negative Assoziationen. Carmen, meine Frau, steht als Rechtsanwältin oft vor Gericht und vertritt dort ihre Klienten. Ein Gericht löst bei ihr keine guten Gefühle aus. Auch nicht das Jüngste Gericht. Es ist für sie eine schreckliche Vorstellung, einst als Angeklagte vor einem Richterstuhl stehen zu müssen. Sie hat mir einmal gesagt, dass sie im Jüngsten Gericht zu Gott sagen wird, dass sie sich in allen Punkten schuldig bekennt, ohne vorher die Anklage gelesen zu haben. Sie will sich nicht erklären oder rechtfertigen müssen, weil sie das vor Gott ohnehin nicht könne, sie unterschreibe alles, was Gott ihr vorlegt. Hauptsache, es geht schnell vorbei. Ihr Unbehagen ist verständlich, wer kennt das nicht.

Als Kassensturz-Chef beim Schweizer Fernsehen stand ich auch oft vor Gericht, auf der anderen Seite, als Angeklagter. Einmal wurde ich schuldig gesprochen, als Straftäter, hatte einen Eintrag im Strafregister – obwohl ich unschuldig war. Trotzdem habe ich keine Angst vor dem Jüngsten Gericht. Nicht mehr. Denn das Jüngste Gericht ist kein weltliches Gericht, sondern ein göttliches. Naja, ein bisschen aufgeregt werde ich dann schon sein, wenn es soweit ist. Es ist ja auch eine ernste Sache.

Aber was passiert da eigentlich, im Jüngsten Gericht? Wozu soll das gut sein? Dazu lesen wir einen Text, der das verdeutlicht. Paulus schreibt im Brief an die Korinther, 1. Kor 3,11-15:

11 Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus.
12 Ob nun einer mit Gold, Silber, Edelsteinen, Holz, Heu oder Stroh auf dem Fundament weiterbaut -
13 eines jeden Werk wird offenbar werden, denn der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen, weil er sich im Feuer offenbart: Wie eines jeden Werk beschaffen ist, das Feuer wird es prüfen. 14 Hat das Werk, das einer aufgebaut hat, Bestand, so wird er Lohn empfangen. 15 Verbrennt sein Werk, so wird er Schaden erleiden - er selbst aber wird gerettet werden, freilich wie durch Feuer hindurch.

Das Feuerbild von Paulus: Holz, Heu und Stroh verbrennen. Lodernde Flammen fackeln alles ab, was vor Gott keinen Bestand hat. Dieses Bild wurde im Mittelalter von der katholischen Kirche missbraucht und zu einem Fegefeuer umgedeutet, wohinein Menschen geworfen werden, um von ihren Sünden gereinigt zu werden.

Je nach Schwere ihrer Taten dauert die entsetzliche Qual eine kürzere oder längere Zeit, bevor die sündigen Menschen in das Himmelreich eingelassen werden. Das war die offizielle Lehrmeinung der Kirche.

Dazu entwickelte die Kirche ein lukratives Geschäftsmodell, den Ablasshandel. Mit Ablassbriefen, Pilgerfahrten und Teilnahme an Kreuzzügen konnten Sünder die Strafe des Fegefeuers bereits zu Lebzeiten abbüssen. Beichte und Busshandlungen milderten die Qual im Fegefeuer zusätzlich.

Der Dominikaner und Ablassprediger Johann Tetzel reichte im 15. Jahrhundert seinen Tetzelskasten herum, auf dem ein Teufel gemalt war, der die armen Seelen im Fegefeuer quält. Dazu stand geschrieben: «Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt.»

Die Angst der Menschen vor dem Fegefeuer hat die Kirche zu Geld gemacht. Wer Gottes Strafe entgehen wollte, musste Abbitte tun in Form von Zahlungen oder frommen Werken. Werkfrömmigkeit. Noch heute denken viele, sie müssten etwas zu ihrem Heil beitragen, fromme Leistungen erbringen. Es genüge nicht, Gottes Liebe zu vertrauen. Der Glaube an Jesus Christus als unserem Herrn allein sei zu wenig. Auch der Lebenswandel entscheide über unser Heil. Dieser Irrglaube sitzt immer noch in unseren Köpfen.

Die Vorstellung, dass uns Gott im Jüngsten Gericht bestrafen will, er uns kleinlich vorrechnet, wo wir überall schuldig geworden sind, er uns dann von sich weist, wo wir Qualen erleiden müssen, ist grundfalsch. Das Fegefeuer lässt sich *nicht* aus der Bibel ableiten. Es gibt kein Fegefeuer. Gott quält uns doch nicht, damit wir von unseren Sünden gereinigt werden. Was ist das für ein Gottesbild! Wie muss das Jüngste Gericht richtig verstanden werden?

Das Jüngste Gericht nach unserem Tod bildet den Abschluss der Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen. Der Sündenfall von Adam und Eva zu Beginn und das Jüngste Gericht am Ende der Heilsgeschichte markieren den Rahmen, in dem sich alles abspielt.

Um zu verstehen, was sich im Jüngsten Gericht ereignet, müssen wir uns vor Augen halten, dass Christus für uns am Kreuz gestorben ist, er uns mit seinem Tod erlöst hat. Aus Liebe zu uns.

Erinnern wir uns: Begonnen hatte alles mit dem Sündenfall von Adam und Eva. Das sind wir. Wir sind Adam, wir sind Eva. Die Schlange ist *in* uns, sie sät Misstrauen, zerstört das Vertrauen in Gott. «Sollte Gott gesagt haben», zischt die Schlange immer wieder in uns. Wir zweifeln an Gottes Liebe, wir glauben seiner Treue und Fürsorge nicht. Wir meinen, alles selbst tun zu müssen, es besser zu wissen. Aus Misstrauen gegen Gott vertrauen wir nur uns selbst. Unser Blick ist auf uns gerichtet, wir sind selbstverkrümmt. Der Massstab, mit dem wir die Welt beurteilen, auch unsere Mitmenschen, sind wir selbst. Und wir verstecken uns vor Gott, wir laufen ihm davon, wie Adam und Eva, aus Angst vor ihm, weil wir nicht glauben, dass er uns liebt.

Misstrauen, Selbstbetrachtung und Angst treiben uns von Gott weg. In der Gottesferne ist der Tod, die Finsternis, die Verzweiflung. Der Tod ist keine Strafe, Gott straft nicht!, sondern die unweigerliche Konsequenz. Die Hölle ist kein Ort, sondern es ist die Hölle, wenn wir nicht bei Gott sind.

Deshalb wurde Gott Mensch, um uns nah zu sein, um unser Vertrauen zu gewinnen. In Christus starb Gott am Kreuz und bewies uns damit seine Liebe. Er wehrte sich nicht, als wir ihn gefoltert und getötet haben. So sehr liebt uns Gott. Damit sagt er uns, egal was du tust, auch was du mir antust, ich werde niemals gegen dich sein, nur für dich. Vertraue mir.

Diese Erlösungstat Gottes, seine Liebe zu uns, dürfen wir nie vergessen. Vor diesem Hintergrund müssen wir das Jüngste Gericht anschauen. Auch im Jüngsten Gericht zeigt uns Gott, wie sehr er uns liebt. Wenn wir vor Gottes Gericht Angst haben, ist es die Schlange in uns, die zischt: «Glaubst du wirklich, dass Gott es mit dem Gericht gut mit dir meint? Er will dich doch nur klein machen, er will mit dir abrechnen, er will dich demütigen.» Schnauze, Schlange! Wenn die Schlange Zweifel an der Liebe Gottes zu dir sät, dann halte ihr entgegen: Schnauze, Schlange! Du lügst.

Paulus schrieb den Brief mit dem Feuerbild an die Korinther etwa 54 nach Christus, als er sich in Ephesus aufgehalten hatte. Korinth war damals in der Antike eine römische Provinzhauptstadt, eine blühende Handelsmetropole. In dieser Hafenstadt gab es viele fremde Religionen, Mysterienkulte, Götterstatuen und Tempel, Seeleute aus allen Ländern, üble Spelunken, Sklaven und Prostituierte. Sexuelle Freizügigkeit, tolerantes Multikulti. Unermesslicher Reichtum, aber auch bittere Armut. Korinth hatte einen schlechten Ruf, das Laster war allgegenwärtig.

In diesem Schmelztiegel der Kulturen hatte Paulus auf seiner zweiten Missionsreise etwa 50 nach Christus eine christliche Gemeinde gegründet, an die er diesen Brief schrieb. Diese junge Gemeinde traf sich nicht in einem Kirchengebäude, das gab es damals noch nicht, sondern versammelte sich in Hauskreisen. Die lockeren Sitten in Korinth lebten auch einige Gemeindemitglieder. Zum Entsetzen von Paulus nahm sich z. Bsp. ein Mann die Frau seines Vaters, also seine Stiefmutter. «Solche Unzucht komme nicht einmal bei Heiden vor», schimpft Paulus.

Für die Gemeindeleitung gab es also viel zu tun, um die Gemeinde im Glauben zu führen. Dafür waren Prediger und Lehrer zuständig, die sollten die Gemeinde weiterbauen, und zwar auf dem Fundament Jesus Christus, das Paulus gelegt hatte. Im Kern geht es in diesem Text um Gemeindeaufbau. Paulus ermahnt die Gemeindevorsteher mit dem Feuerbild, dass sie sorgfältig die Gemeinde entwickeln sollen, sie dürften keine Irrlehren verbreiten, die dem Evangelium von Kreuz und Auferstehung widersprechen. Denn die haben keinen Bestand. Er verwendet dazu das Bild vom Gerichtsfeuer und das Bild vom Hausbau. Wir wissen nicht, ob er eine einfache Lehmhütte vor Augen hatte, oder ein gemauertes Haus mit mehreren Stockwerken, einen Palast oder gar einen Tempel.

Das Bild von Paulus kann auf unser Leben erweitert werden. Jeder von uns baut sein Lebenshaus, als Christen bauen wir auf das Fundament von Christus, auf sein Kreuz und seine Auferstehung. Daran glauben wir. Doch mit welchem Material bauen wir unser Haus?

Paulus nennt zwei Gruppen von je drei Baumaterialien: 1. Gold, Silber und Edelsteine. Diese kostbaren Baustoffe verweisen wohl auf einen Tempel, für dessen Bau Edelmetalle und – steine verwendet wurden. 2. Holz, Heu und Stroh, die kein Baumeister einsetzen würde. Mit Stroh ein Haus bauen? Das macht stutzig. Paulus will damit sagen: Wer mit minderwertigen Materialien baut, dessen Werk wird im Jüngsten Gericht keinen Bestand haben, es wird im Feuer verbrennen. Baupfus.

Am Tag des Gerichts wird das Feuer prüfen, wie «eines jeden *Werk* beschaffen ist», schreibt der Apostel. Das Bild vom Feuer beschreibt also nicht die Reinigung der *Menschen* von ihren Sünden als Vorstufe auf dem Weg zum ewigen Leben, kein Fegefeuer, sondern die Unterscheidung von tauglichen und untauglichen *Handlungen*. Das Jüngste Gericht urteilt über das *Leben* der Menschen, über ihre *Taten*, nicht über den Menschen selbst. Der Mensch selbst ist gerettet, auch der Mann, der mit der Frau seines Vaters, mit seiner Stiefmutter geschlafen hat, sagt Paulus zwei Kapitel später, auch dieser Mann ist gerettet.

Einst werden wir vor Gott stehen, unser Leben liegt dann ausgebreitet vor uns, wir sehen, was wir getan haben. Und all das, was nicht gut war, wo wir gefehlt haben, wird sich in Rauch auflösen. Und das ist gut so. Denn Gott will uns von allem Ballast befreien, den wir in unserem Leben aufgeladen haben, von allen Taten, die uns niederdrücken. Gott ist ein Gott der Freiheit, der nicht möchte, dass wir in der Ewigkeit etwas mit uns mitschleppen müssen, das uns beschwert, uns bindet, uns von ihm entfernt. Darum wird alles, was lebensfeindlich, dunkel und schlecht in unserem Leben war, im Feuer verbrennen. Lieblosigkeiten, Taten aus Neid, Geiz oder Gier, Hass, Lügen, schlecht über andere reden, Eigennutz usw. – all das wird vergehen.

Aber nicht nur einzelne schlechte Handlungen, Verfehlungen im Alltag, an denen wir immer wieder scheitern, sondern unser ganzes Lebenshaus sollten wir überdenken: Baust du womöglich an etwas, das in Gottes Augen wertlos ist, das in der Ewigkeit keinen Bestand hat?

Ich denke, die wichtigste Frage an uns lautet: Stehst du dort im Leben, wo Gott dich hingestellt, wozu er dich berufen hat? Will Gott dich in *diesem* Beruf, in *der* Situation, bei *der* Tätigkeit, die du momentan ausübst? Oder will er einen anderen Weg mit dir gehen? Wir sollten Gott immer wieder fragen: Bin ich auf dem richtigen Weg? Soll ich diesen Weg weitergehen, den ich eingeschlagen habe? Ist es dein Weg für mich? Und ihn bitten: Versperre mir bitte den Weg, den ich nicht gehen soll, öffne mir Türen, durch die ich hindurch soll. Das gilt nicht nur für berufliche Entscheidungen, sondern auch für Ferienpläne, Hobbys, Freizeitbeschäftigungen, jegliche Art von Unternehmungen, Vereinsarbeit, Freiwilligentätigkeit, Spass und Spiel. Womit füllst du deine Zeit? Hat dich Gott dorthin gestellt? Wenn ja, dann wird das, was du tust, Bestand haben.

Aber: Es wäre falsch, jedes Mal vor einer kleinen oder auch grösseren Entscheidung zu würfeln oder ein Bibellos zu ziehen, um zu erfahren, was Gott von dir will, aus lauter Angst, falsch zu gehen. Angst vor Gott? Das zeugt von Misstrauen. Schnauze, Schlange! Wenn du zu Gott sagst: «Ich will deinen Weg gehen», dann kannst du darauf vertrauen, dass er die Türen verschliesst, durch die du nicht gehen sollst und er dir Wege eröffnet, die er für dich vorgesehen hat. Vertraue Gott, dass er dich recht führt. Und dann geh den Weg, den du für richtig hältst, klug, mit Verstand, im Vertrauen darauf, dass Gott nicht zulässt, dass du in die Irre gehst, weil du ihn darum gebeten hast. Schreite mutig voran, weil du weißt, Gott wird dich führen. Wir sind Kinder Gottes, nicht Kleinkinder Gottes, keine Babys. Also keine Angst vor eigenen Entscheidungen.

Und ja, vieles machen wir falsch. Ich glaube, wir werden uns verwundert die Augen reiben, wenn wir einst im Jüngsten Gericht erkennen, wo wir überall umsonst gearbeitet, wo wir vergebens Zeit investiert haben. Es wird uns beschämen und weh tun, zusehen zu müssen, wie das, was wir geliebt und gerne getan haben, woran unser Herz hing, in den Flammen aufgeht, weil es wertlos ist. Wir werden bereuen, dass wir die Zeit nicht besser genutzt haben. «Verbrennt sein Werk, so wird er Schaden erleiden», schreibt Paulus. Das ist damit gemeint. Je mehr wir in unserem Leben getan haben, das vor Gott keinen Bestand hat, desto weniger wird übrig bleiben. Aber das, was übrigbleibt, ist gut. Das wird Gott bewahren.

Ich glaube, dass wir uns auch verwundert die Augen reiben, wenn wir im Gericht erkennen, dass wir bei so manchem Tun, von dem wir dachten, es sei vergeblich gewesen, nicht umsonst gearbeitet haben. Gott wird auch unsere treue Arbeit im Kleinen würdigen, das von niemanden beachtet wurde, von dem wir dachten, es sei zu gering, was wir schon längst vergessen hatten. Alles, was wir tun, das Gott von uns möchte, aus Liebe zu ihm, und alles, was wir unseren Mitmenschen zuliebe tun, das bleibt für ewig. Jede kleine Zuwendung, jedes liebe Wort, jedes Dankgebet. Gott vergisst nichts. Er bewahrt es für uns in Ewigkeit.

Wenn wir einst vor unserem Richter stehen, wir auf unser Leben blicken und sehen, was wir Gutes und Schlechtes getan haben, nimmt uns Gott ernst. Er nimmt unser Leben ernst. Er behandelt uns als Gegenüber, das Verantwortung trägt. Das ist gut. Wir sind seine Kinder und nicht seine Puppen, mit denen er spielt. Es ist ja nicht so, dass unsere Taten Schicksalsschläge gewesen wären, die uns aus heiterem Himmel heimgesucht hätten, für die wir nichts können. Wir handeln aus freiem Willen.

Und wenn ich falsche Dinge getan habe, dann stehe ich dafür gerade. Und ich bitte Gott, mir zu vergeben. Und er wird das tun, und das Schlechte aus meinem Leben wegnehmen. Und wenn ich falsch gehandelt habe, weil ich es nicht besser gewusst hatte oder nicht anders konnte, weil ich schwach war: Glaubst du, Gott, dein liebender Vater, tadelt dich deswegen? Er ist böse auf dich? Hörst du die Schlange zischen? Schnauze, Schlange!

Im Jüngsten Gericht will uns Gott nicht zugrunde richten, er will uns nicht hinrichten, er will uns aufrichten. Es sollte deshalb nicht heißen: Das Jüngste Gericht, sondern besser: Das Jüngste Aufgericht. Denn es ist kein Strafgericht, sondern ein Rettungsgericht, ein Erlösungs- und Befreiungsgericht. Und es ist Christus, der uns richtet, besser: aufrichtet. Er, der aus Liebe zu uns am Kreuz gestorben ist, ist unser Aufrichter. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis sprechen wir von Christus, der in den Himmel aufgefahren ist, «von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.» Warum sollten wir uns vor dem Jüngsten Gericht fürchten? Jesus Christus sitzt auf dem Richterstuhl, Gott, der uns über alles liebt.

«Ich will nicht dein Richter oder Henker oder Stockmeister sein», lässt Martin Luther Jesus sagen, «sondern dein Seligmacher, ja Bruder und Freund sein.»

Es ist deshalb angemessen, an einem Lobgottesdienst wie heute vom Jüngsten Gericht zu reden, weil es eine Wohltat Gottes an uns ist. Dafür können wir ihm von Herzen danken.

Klug ist, wer sich überlegt, wo er an seinem Lebenshaus mit wertlosen Materialien baut, die im Gericht verbrennen, weil sie nicht gut sind. Klug ist, wer auf Gott hört, damit sein Haus in den Flammen nicht zu Schaden kommt. Wir dürfen nicht vergessen: Gott verbrennt nicht nur das Wertlose. Er erhält und bewahrt vielmehr das Wertvolle in unserem Leben. Alles, was gut war, beschützt er. Das ist der Lohn, von dem Paulus spricht. Wenn Christus zu dir sagt: das hast du gut gemacht. Das bleibt für ewig bestehen. Deshalb freue ich mich auf das Jüngste Gericht. Ich freue mich auf das Lob von Jesus. Wir dürfen uns alle darauf freuen.

Wir können schon hier und jetzt, in unserem Leben, etwas aufbauen, das ewig Bestand hat, Schätze im Himmel, die nicht von Motten zerfressen werden oder den der Rost zersetzt oder die den Flammen zum Opfer fallen. Überlege dir klug, was du in deinem Leben ändern solltest.

Noch ein letzter kurzer Gedanke: Im Johannesevangelium steht: «Amen, amen, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt *nicht* ins Gericht, sondern ist hinübergangenen aus dem Tod in das Leben.» Joh 5,24.

Wenn wir jetzt schon erkennen, wo wir in unserem Leben falsch gebaut haben, und dies vor Gott bekennen, ihn aufrichtig um Vergebung bitten, weil wir unser Leben zum Teil nicht so gelebt haben, wie er es gewollt hatte, wenn wir umkehren, unser Leben ändern, ihm voll und ganz vertrauen, dann ist das Gericht vielleicht gar nicht mehr nötig.

Aber auch wenn wir einst nach unserem Tod vor Gottes Gericht stehen sollten, werden wir im Gericht seine unendliche Liebe zu uns erfahren, die Liebe von Jesus Christus, der für uns gestorben ist.

Ja, so ist es, Amen.